

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadtvierteljährl. M. 1.35
monatl. 45 Pf.
Bei allen weltl. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsvorkauf wertell. M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hiera Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzelle.
Reklamen 15 Pfg. die
Peritzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fotomomente
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 301.

Donnerstag, den 24. Dezember

1908.

Frieden auf Erden!

Woher der stille, sanfte und doch so mächtige Zauber der Weihnachtszeit? Ein Zauber, der alle ergreift, der allgegenwärtig über der Erde ausgebreitet liegt und hindringt in jedes Haus, in jedes Herz. Er fähret alle zusammen, die Alten und die Jungen, und alle sind — Kinder. Keine gewöhnliche Freude, geschweige bloßes Vergnügen, bildet das Band um sie. In ihrer Freude regt sich zugleich neues Ahnen und Sehnen, neues Hoffen und Glauben. Sie fühlen die Nähe eines seligen Geheimnisses, das sie, wenigstens für einige Tage, über die Alltäglichkeit hinausführt und in eine lichtvolle Zukunft schauen läßt.

Die Liebe schafft diese Wunder im Menschenherzen und Menschenleben, die Liebe mit den Geheimnissen ihres Entstehens, ihres Lebens und Wehens. Die Liebe, welche die Menschen an Weihnachten einander zu fühlen geben, ein Zeichen dafür, daß die ewige Liebe sich nicht vergebens in unser Fleisch und Blut verkleidet hat. Aus diesem Geben und Nehmen der Liebe entspringt der Glaube an die Liebe, an ihr Dasein und ihre Kraft, die Ueberzeugung, daß sie als ewige Macht über dem Erdenleben walten und dereinst seine Dunkelheiten in Licht, seinen Druck in Freiheit verwandeln wird.

So bereitet gerade die Weihnachtsbotschaft von der ewigen Liebe, die sich zu uns herabgeneigt hat, am ehesten auch zu dem Glauben vor, daß die Völker einmal das drohende und nach Blut verlangende Schwert weglegen werden, um Frieden und Recht unter sich aufzurichten. „Friede auf Erden!“ hat die ewige Liebe der Menschheit verkünden lassen. Dem Frieden des Herzens und dem Frieden der Völker. Oder gehört beides nicht zusammen? Ist etwa der Auswirkung des Geistes Jesu in der Menschheit am gegenseitigen Verhältnis der Völker eine Grenze gesetzt? Ist denn diese heilige Gestalt, die Verkörperung der ewigen Liebe, nicht siegreich durch die Jahrhunderte geschritten? Gerade im Austausch und der ununterbrochenen Verbreitung der Weltfriedensidee erkennen wir einen Hauch seines Geistes, damit er wieder einen Sieg auf Erden feiere. Die Sonne der Geister will aufs neue am Horizonte der Menschheit emporsteigen!

Ein neues Suchen und Fragen nach der geheimnisvollsten und rätselhaftesten aller Personen durchzittert die Geister der Gegenwart. Christus geht durch ihre Mitte. Wie sollten sie aber den Sanftmütigsten und

Demütigsten der Menschentinder, dem die Liebe alles war, je wahrhaft verstehen und erfassen, wenn sie nicht dem Willen und der Lust zum Kriegsführen entsagen wollten? Ein Volk, das um materieller Güter willen den Tod von Tausenden herbeiführen wollte, wäre noch wenig christianisiert. Wenn die Regierungen sich vor ihren Untertanen mit der Tat zum Christentum bekennen wollen, nicht nur mit Worten, so müssen sie das Recht an die Stelle der Gewalt, den Frieden an die Stelle des Krieges setzen. Der Höhe des Krieges muß entthront werden, damit der Gott des Friedens sein Panier entfalte. Der Geist des Krieges ist ein anderer als der Geist der Liebe, der in Jesu lebte. Christus zieht einher an der Spitze der Scharen, welche gegen Sünde und Unheil, gegen Haß und Verzweiflung, gegen Not und Tod kämpfen. Nimmermehr geht er jenen voran, die mit dem Schwert in der Faust Recht in Unrecht verkehren, Unrecht zu Recht machen wollen. Sollte die Christenheit ihren Herrn und Meister so wenig kennen, daß sie kein Gefühl für den schneidenden Widerspruch zwischen Christentum und Krieg, zwischen Christusgeist und Kriegsgewalt in sich trüge? Manchmal möchte es so scheinen. Auch hier gilt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich.“ Wer nicht für den Frieden ist, wirkt für den Krieg.

Göttliches und Menschliches reichen sich an Weihnachten wie sonst bei keinem Feste die Hand. Göttliche Freude und menschliche Freude, göttliches Geben und menschliches Geben, göttliche Liebe und menschliche Liebe sind im Glanze der Weihnachtslichter und im Klang der Weihnachtslieder verbunden wie sonst nie. Wenn die Weihnachtslieder feierlich in die Winterstille hinaus erklingen, dann jubeln die Kinder und fühlen die Erwachsenen das Nahen der Liebe von obenher. Die Weihnachtszeit ist die Friedenszeit, da Gott und die Menschen beisammen wohnen. Sie ist darum auch die Zeit, da der Glaube in den oft so dunkeln und schwachen Herzen durch die Liebe neu geweckt wird, der Glaube an die Ewigkeit der Liebe und an den Frieden durch die Liebe. Und glauben müssen wir an das Kommen des Welt- und Menschheitsfriedens wie an alles, was die Zukunft bringen soll. So wollen wir denn an den Frieden der Völker glauben um der ewigen Liebe willen!

Kundschau.

Das Fest der Kinder.

Während der Festtage pflegt die Statistik zu schweigen. Niemand will sich mit trockenen Ziffern abgeben; die Alten nicht und die Jugend glücklicher Weise erst recht nicht. Aber auch der Statistiker ist nicht immer so trocken, wie er sich in der Regel geben muß. Wieviel Kinder freuen sich im Deutschen Reiche auf das Weihnachtsfest? Genau bis auf den letzten Kopf kann man ihre Zahl nicht bestimmen, aber zusammen handelt es sich um ein so starkes Völkchen, daß es auf einige Hunderttausend mehr oder weniger nicht ankommt. Rechnen wir zu den Kindern alles, was noch nicht das vierzehnte Lebensjahr überschritten hat, so dürften wir die Zahl der zur Zeit vorhandenen Kinder auf etwas mehr als 20 Millionen annehmen. Diese Ziffer spricht sich fast aus und doch — was steht für eine Kraft und Bedeutung in diesen zwanzig Millionen! Die Zahl unserer Kinder ist mehr als halb so groß wie z. B. die ganze Bevölkerung Frankreichs. Aber die Weihnachtszeit bringt auch sehr viel Enttäuschung. Nach dem Statistiker kommen zwar im Durchschnitt auf den Kopf eines jeden Kindes jährlich für $4\frac{1}{2}$ Mark Spielgaben, wovon etwa 3 Mark auf die Weihnachtszeit entfallen, der Rest verteilt sich auf andere Gelegenheiten. Nun wäre es ja recht hübsch, wenn auf jedes Kind sein berechneter Durchschnitt käme, aber das ist eben nicht der Fall. Wir haben Familien, in denen die Geschenke die den Kindern unter den Tannenbaum gelegt werden können, Hunderte von Mark kosten, wir haben eine breite Schicht, wo auf den Kopf des Kindes 10 bis 30 Mark Geschenke entfallen. Dann kommt erst das Gros des kleinen Volkes, auf den etwa der Durchschnitt entfällt, und endlich haben wir die keineswegs geringe Schaar der Aschenbrödel, die leer ausgeht. Sie ist in diesem Jahre besonders groß. Und wenn durch private Wohlthätigkeit auch Tausende eine Weihnachtsstunde bereitet werden kann, von fremden Leuten ein Almosen zu erhalten, stimmt doch ganz anders, als von den eigenen Eltern beschenkt zu werden. Die große Arbeitslosigkeit, die gerade auf das diesmalige Weihnachten einen breiten Schatten wirft, trifft in ihren Folgen auch das Fest der Kinder. In zahlreichen Familien fällt die Bescherung viel bescheidener aus, in anderen zielt noch nicht einmal ein kleines Tannenbäumchen

Die Masse der Menschen wird nicht politisch fähig durch den bloßen Ausdruck des Geistes, daß sie politisch mündig sei, sondern erst durch verbreitete Bildung des Geistes und mehr noch des Charakters.
H. v. Sybel.

Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach E. M. Braeme von E. Felsing.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Denn ich könnte es nicht ertragen, heute, gerade heute in Gesellschaft Fremder zu sein!“ sagte Alice zu sich. „Jede Stunde bringt mir diese furchtbaren Bilder ins Gedächtnis zurück. Es war gerade sieben Uhr, als wir uns in Golde-Fell zum Diner niederlegten, und bald nach neun war er tot. Wie könnte ich an diesem Tage lachen, plaudern und singen, als sei nie in meinem Leben an dem gleichen Tage und um die gleiche Stunde etwas geschehen, was mein ganzes Leben umgestaltete?“

Jedoch verging dieser Tag wie alle anderen; die Sonne schien, die Vögel sangen, die Blumen dufteten, alles in dem Schloß ging seinen gewöhnlichen Gang. Alice half Claire beim Ankleiden; sie hörte die Gäste ankommen, darauf ging sie in ihr Zimmer, um dort ein schönes Gesicht tief in die Kissen zu vergraben und, wie sie hoffte, ungestört zu bleiben.

Sie hörte die Uhr sechs schlagen; sechs Jahre vorher war sie genau zu derselben Zeit auch in ihr Zimmer gegangen, um sich zum Diner anzukleiden. Sie erinnerte sich noch ihres Kleides und der Blumen, die sie getragen hatte.

Die Uhr schlug sieben. Vor sechs Jahren, ebenfalls zu derselben Zeit, hatten sie sich alle zum Diner niedergesetzt, ahnungslos des schrecklichen Verhängnisses, das ihrer harrte.

Die Uhr schlug acht. Das war die Zeit, als sie sich in das Gesellschaftszimmer begeben hatten, wohin

sie dann den verhängnisvollen Kaffee gebracht hatte, Zusammenhauernd, barg sie ihr Gesicht in den Händen.

„O, großer, barmherziger Gott“, betete sie tubkräftig, „gib mir Kraft, dies alles zu vergessen!“

Da öffnete sich die Tür und Claire trat ein — Claire, die blässer als gewöhnlich aussah und deren Augen groß und feierlich aus ihrem Gesicht herausleuchteten.

„Er ist da, Alice!“ rief sie. „Er ist schon vor sechs angekommen; und denken Sie nur, wie seltsam, — er sieht gerade so aus wie der heilige Sebastian auf dem Bilde, — groß, dunkel und stattlich, mit einem Gesicht wie ein spanischer König.“

„Und natürlich hat er sich gleich Ihr Herz erobert!“ sagte Alice, die sich bemühte, ihre düstern Gedanken abzuschütteln, und sich zu einem Lächeln zwang.

„Um die Wahrheit zu sehen“, sprach Claire, „ich fürchte mich fast vor ihm! Er ist noch größer als Papa, mit breiten, starken Schultern und mit einem Gesicht wie das eines Herrschers. Alice, Mama schickt mich und erbittet es sich als besondere Günst von Ihnen, doch mit herunterzukommen!“

Alice wollte ihre Einwendungen wiederholen, aber das junge Mädchen drang darauf in sie, daß sie schließlich die Waffen strecken und sich bereit erklären mußte, Claire in den Salon hinabzugesellen zu wollen.

Sie tat es, ahnungslos, daß sie ihrem Schicksal entgegenging, — dem grauenhaften Schicksal.

Achtzehntes Kapitel.

Es war zwischen Claire und Alice zu einer Erörterung über die Toilette der letzteren gekommen. Ihr schien es, als dürfe sie von allen Tagen im Jahr gerade an diesem Tage nur Schwarz tragen. Das weiße Morgenkleid hatte freilich sehr schön zu dem herrlichen Maientage mit seinem Vogelgesang und Blumenduft gepaßt; doch jetzt am Abend, zur selben Stunde, die ein ihres Vaters Sterbestunde war, konnte sie sich nur in tiefes Schwarz kleiden.

Da klang, als sie noch darüber nachsann, Claire's lachende Stimme an ihr Ohr.

„Sie haben keine Juwelen, Alice, und Sie brauchen

solche auch nicht; Sie haben von der Natur Juwelen verliehen bekommen: Augen wie schöne leuchtende Saphire, Zähne, die wie sanfte weiße Perlen schimmern. Vielleicht werden Sie eines Tages Brillanten tragen, aber schöner als jetzt können Sie auch dann nicht aussehen. Ich bitte Sie herzlich, ziehen Sie Ihr schwarzes Spitzenkleid an, Alice, — das, was mir stets so gefiel, — und schmücken Sie es mit weißen Fliederbüscheln; ich habe schon meine Jose Finette beauftragt, recht viele solcher Blüten zu bringen. Sie soll Ihnen auch beim Ankleiden behilflich sein. Ich möchte, daß Sie Lord Arden gefallen und bezaubern. Von mir schien er nicht allzu überrascht zu sein. Wohl sprach er seine Freude darüber aus, mich zu sehen, und war gerade so liebenswürdig und gütig zu mir, wie ein älterer Bruder; aber es war leicht zu erraten, daß er nicht sehr bezaubert von mir war. Er hat solch stolze und doch gütige Augen, und ich würde etwas darum geben, einen erstaunten Ausdruck in ihnen zu sehen. Wenn irgend etwas ihn in Erstaunen setzen kann, so sind Sie es, Alice, in dem düstigen, feinen Spitzenkleid mit den weißen Fliederbüscheln. Versprechen Sie mir das, daß Sie sich von Finette so schön wie nur möglich schmücken lassen wollen.“

Das zu ihr aufschauende jugendliche Gesicht war so rührend und lieblich zugleich, daß Alice, die sonst sparsam mit ihren Liebesbezeugungen war, es lassen mußte; darauf antwortete sie:

„Ich werde kommen, wie ich ja auch alles andere tun würde, um Ihnen einen Gefallen zu erweisen, Claire.“

Und als sie dann fertig gekleidet dastand, als die einfachen und doch so vornehme Toilette beendet war, da überkam Alice ein Gefühl, halb Scham, halb Furcht über ihre eigene majestätische Schönheit.

Schlank, vornehm, schön wie eine Statue, ihre herrliche Figur aufs prachtvollste entwickelt, während die dünne, hautzarte Spitze die vollen weißen Arme, die schneigen Schultern, den anmutigen Hals aufs vorteilhafteste hervorhob, — so erschien sie in der Tat als das Ideal weiblicher Schönheit.

(Fortsetzung folgt.)

die Stätten des Kummers und der Not. Die hochgespannten Erwartungen, die noch vor Weihnachten über das Gland des Alltags hinwegtäuschten, haben sich nicht erfüllt; es ist alles beim alten geblieben. Ueber der allgemeinen Festfreude sei dieser Kinder nicht vergessen. Sie bilden glücklicher Weise eine Minderheit unter dem 20 Millionen-Volk. Aber gerade deswegen überdönt die Festfreude der Mehrheit zu leicht die Klagen derer, die zu kurz kommen.

Die Vermehrung der französischen Artillerie.

Die Generaldebatte der französischen Deputiertenkammer über die Vorlage betr. die Vermehrung der Artillerie wurde gestern geschlossen.

Messimy (Soz.-rad.) brachte einen Vertagungsantrag ein und forderte die Regierung auf, in kürzester Zeit eine Vorlage einzubringen, durch welche die Zahl der Geschütze für 6 Armeekorps auf 144 und die Zahl für jede Batterie auf 6 festgesetzt wird, damit die französische Artillerie der deutschen überlegen sei. Ministerpräsident Clemenceau sagte, die Regierung halte die Vorlage einmütig aufrecht. Wenn diese nicht angenommen werde, werde die Regierung zurücktreten. (Bewegung.) Messimy trat dann in längeren Ausführungen für die Batterien zu 6 Geschützen ein. Kriegsminister Picquart bekämpfte den Vertagungsantrag und sagte, in der Tat besitze Deutschland jetzt Schnellfeuergeschütze wie wir, aber von den 144 Kanonen eines Armeekorps sind nur 126 Schnellfeuergeschütze, während die anderen Haubitzen für den Festungskrieg sind. Die Ueberlegenheit von 144 deutschen Geschützen über 120 französischen besteht mehr dem Anschein nach als in Wirklichkeit. Ein Teil der Armee ist für alle sichtbar, aber der andere beträchtlichste Teil, der die Reserve in sich begreift, macht unsere Kraft aus. (Beifall.) Die Kommission weiß, wie wir unsere Reserven organisiert haben, die zu Friedenszeiten auf den Truppenübungsplätzen eingeübt werden sollen. Auf diese Weise gewinnen wir Verhärtungsbatterien, die Deutschland nicht besitzt. Der Kriegsminister fährt weiter aus: Alles in allem ist unsere Organisation besser als die deutsche. Die Zahl unserer Geschütze ist bedeutend größer als es im Augenblick den Anschein hat. Wir können uns mindestens als ebenbürtig bezeichnen. (Beifall.) Keinesfalls könne er, der Minister, die Verantwortung für eine Periode der Desorganisation übernehmen, die ganz bedenklich sein würde. Messimy zog seinen Antrag zurück.

Die Deputiertenkammer nahm in der Nachmittags-sitzung mit 459 gegen 53 Stimmen das Budget im Ganzen mit einigen Änderungen an und stimmte dem Vorschlag Jaures zu, am Mittwoch über die Ergänzungskredite für Marokko zu beraten.

Aus der Fremdenlegion.

Der „Petit Parisien“ meldet aus Tanger, daß ein ehemaliger Fremdenlegionär deutscher Abkunft namens Sensangeld, der vor wenigen Monaten im Schahjah-Gebiete desertierte, gegenwärtig ungehindert im Dienste des Chefs der marokkanischen Genspolizei, Oberst Müller, stehe. — Demselben Blatte wird aus Oran gemeldet, daß der angebliche Graf Rohden im Laufe eines Verhörs aus sagte, er sei bei der Anstiftung der Meuterei in der Fremdenlegion nach amtlichen und formellen Weisungen der deutschen Regierung vorgegangen. Die französischen Militärbehörden messen jedoch der Aussage nicht den geringsten Glauben bei und sind überzeugt, daß Rohden damit lediglich den Zweck verfolgt, sich interessant zu machen.

Der Sturz Castros.

Der „Wf.-Presse“ wird aus Caracas vom 21. Dezember gemeldet: Der Sturz Castros wurde am Sonnabend vollendet, nachdem ein Komplott gegen das Leben des Vizepräsidenten Gomez vereitelt worden war. Zwischen Castro in Berlin und seinen Agenten in Caracas sind seit den Kumbungen gegen den Präsidenten am 13. und 14. Dez. geheime chiffrierte Kabellegramme gewechselt worden. Ein bedeutender Rechtsanwalt erhob beim Bundesgericht gegen Castro die Anschuldung, an dem Attentatsversuch mitschuldig zu sein, und er schlug vor, den Präsidenten in den Anklagezustand zu versetzen.

Am Weihnachtsabend.

Weihnachten stand vor der Tür. Draußen fielen dicke Schneeflocken, und sternenhell breitete sich der Himmel über die Erde. Freundlich bläute der Mond durch die Fenster, hinter denen sich allenthalben emsige Hände damit beschäftigten, allerlei Ueberrassungen zum bevorstehenden Feste zu bereiten, und er freute sich darüber. Aber missmutig schweifte sein Blick an einem Fenster vorüber, da wurden keine Vorbereitungen getroffen, da war nichts von jener seligen Stimmung ahnungsvollen Hoffens auf das frohe Fest, denn hier herrschte der Unfriede.

Vor zwei Jahren hatte Herr Helms seine junge Frau in das neugegründete Heim eingeführt. Unter vielen Schwierigkeiten waren sie zusammengelassen, ihre Liebe half ihnen alle Hindernisse überwinden. Sie hofften ja reichlich entschädigt zu werden, wenn sie nur erst einmal beisammen waren, das Glück würde dann von selbst kommen. Aber beide wurden sehr enttäuscht. Die kurze Frist, welche sie beisammen verlebten, brachte viel Gewitterwolken am ehelichen Himmel. Er war jähzornig, sie aufgeregter, zwei Fehler, die schlecht zu einander passen, und die verursachten, daß von der ersten Zeit an der Unfriede sich einstellte, und heftige Austritte des öfteren vorkamen. Jedes fühlte sich im Recht, jedes meinte das andere müsse nachgeben, schließlich wurden sie sich beinahe verhasst, und die einstige Liebe schien völlig erloschen. Kalt und interesselos gingen sie aneinander vorüber und jedes tat mit großer Unlust gerade seine notwendige Pflicht. So konnte es natürlich auf die Dauer nicht bleiben, und nur zu bald trat die Veränderung ein. Während eines heftigen Strei-

— Wie gemeldet wird, hat die neue Regierung das Dekret widerrufen, das die Umladung von nach venezolanischen Häfen bestimmten Gütern in Willemstadt verbietet. Die Aufhebung dieser Maßregel kommt nach der in Willemstadt herrschenden Auffassung praktisch auf eine Beilegung des holländisch-venezolanischen Streites hinaus, und man folgert daraus, daß die Herrschaft Castros in Venezuela beendet ist.

Die Bank von Venezuela hat durch Kabellegramme an die mit ihr in Geschäftsverbindung stehenden Banken den dem Präsidenten Castro bei seiner Abreise nach Europa eingeräumten unbeschränkten Kredit gesperrt.

In Holland rechnet man angesichts der letzten aus Port of Spain eingetroffenen Nachrichten mit einer vollständigen Umwälzung in Venezuela. Immerhin ist es auffällig, daß über alle Meldungen aus Caracas betreffs des neuen Kurzes noch immer eine strenge Zensur verhängt wird. Solange Gomez die Führung behält, traut man den Meldungen über eine vollständige Umwälzung doch nicht recht. — Aus der Entsendung des amerikanischen Kriegsschiffes „Maine“ mit verriegeltem Ordere schließt man in Holland, daß vielleicht ein Zusammengehen Nordamerikas mit Holland bevorstehe.

New York, 23. Dez. Nach Meldungen aus Caracas ist durch das Dazwischentreten Gomez' die gegen Castro und Gomez gerichtete Verschwörung vereitelt worden. Der Minister des Auswärtigen Venezuelas wird heute nach Europa geschickt, um sämtliche Differenzen mit den fremden Mächten beizulegen.

Tages-Chronik.

München, 22. Dez. Die „Korrespondenz Hoffmann“ meldet: Die bayerische Regierung genehmigte das in Frankfurt a. M. vereinbarte Uebereinkommen über die Bildung eines deutschen Staatsbahnwagenverbandes und erklärte damit den Beitritt der bayerischen Staatseisenbahnverwaltung einschließlich der pfälzischen Bahnen zum deutschen Staatsbahnwagenverband.

Göttingen, 22. Dez. Der Wächermacher Schröder konstruierte ein Geschöß, mit welchem ein Infanterist (angeblich!) jeden Luftballon erfolgreich beschießen kann.

Berlin, 22. Dez. Die heutige Untersuchung des Präsidenten Castro durch Professor Israel hat ergeben, daß Castro an einer Nierenerkrankung leidet, die eine Operation nicht notwendig macht.

Berlin, 22. Dez. Dem Boykott des tschechischen Bieres in Berlin ist jetzt der Boykott gegen die tschechischen Vereine gefolgt. Der Verband Berliner Saalbesitzer hat tschechischen Vereinen, die für ihre Weihnachtsfeiern Säle zu mieten suchten, erklärt, daß seitens der Mitglieder des Verbandes den tschechischen Vereinen kein Saal überlassen werde.

Haag, 22. Dez. Die Regierung hat der Kammer mitgeteilt, daß sich die Königin seit länger als 4 Monaten in geeigneten Umständen befindet. Die Mitteilung wurde von der Kammer mit Beifall aufgenommen. Der Präsident stellte fest, daß die Kammer mit freudiger Erregung von ihr Kenntnis genommen habe und von dem Wunsch besetzt sei, daß mit Hilfe Gottes die Hoffnung sich verwirklicht. (Beifall.)

Konstantinopel, 23. Dez. Zu Beginn der gestrigen Sitzung der türkischen Deputiertenkammer gelangten die eingelassenen Glückwunschtelegramme zur Verlesung. Das Telegramm des Präsidenten des deutschen Reichstags wurde mit andauerndem lebhaftem Beifall aufgenommen.

Württembergischer Landtag.

Kammer der Abgeordneten.

Stuttgart, 22. Dez.

Präsident v. Bayer eröffnet die 130. Sitzung um 11 Uhr.

Man setzt die Beratung der Volksschulnovelle

bei Art. V fort. Dieser lautet:

„Die zu einer gemeinschaftlichen Volksschule verbundenen Gemeinden der Teilgemeinden bilden körperschaftliche

tes wurden sie einig — sich zu trennen. O, jedes seufzte nach Erlösung, wieder frei zu sein, allein! Anscheinend leichten Herzens schieden sie. — Er richtete sich wieder ein Junggefallenheim ein, und sie machte es sich in ihrer Wohnung behaglich. Zwar die Behaglichkeit wollte sich nicht recht einfinden. Doch das würde sich finden, man ist es eben nicht mehr gewöhnt, das Alleinsein! So sagte sich jedes in seinem Innern.

Da kam der Weihnachtsabend heran. Herr Helms schante betäubten Herzens nach dem Nachbarhause hinüber, wo eben der Christbaum angezündet wurde. Wie ein warmer Sonnenstrahl in sein Herz war ihm das Leuchten des Baumes; er empfand etwas von der Liebe, die da drüben die Herzen bewegte. Ja, überall freute man sich heute, und überall suchte man andern eine Freude zu machen — überall wo man sich liebte. Nur er allein durfte sich nicht an dieser Freude beteiligen, für ihn hatte heute niemand etwas übrig. Er fühlte, daß das Alleinsein nicht so herrlich war, als er es sich gedacht, ja es wurde ihm unerträglich in seiner Behauptung, es zog ihn fort, hinaus ins Freie, und planlos irrte er durch die Häuserreihen der Stadt.

Frau Helms saß in ihrer Wohnstube; sie wollte sich das Fest durch die letzten trüben Erlebnisse nicht verbittern lassen, sie wollte Weihnachten feiern. Ein hübsches Bäumchen hatte sie sich gezeitert und auch für allerlei Bekereien geforgt. Jetzt gähnete sie das Bäumchen an, träumerisch stand sie davor und weidete sich an dem Glanze der Lichtlein. Da traten Tränen in ihre Augen, sie wußte nicht warum. Sie hatte sich so sehr bemüht, den Weihnachtsabend recht lieblich zu gestalten, aber es gelang ihr nicht. Worüber sollte sie sich auch freuen? Und sie selbst, suchte sie jemand zu erfreuen? Weihnachten ist das Fest der Liebe, wo die Liebe nicht

Verbände im Sinn des Art. 184 der Gemeindeordnung vom 23. Juli 1906.“

Der Artikel wird debattelos angenommen.

Zu Art. VI schlägt die Kommission folgende Fassung vor:

„Die Gemeinden oder Schulverbände sind befugt, für den Besuch der Volksschule mit Ausschluß der allgemeinen Fortbildungsschule und der Sonntagschule ein Schulgeld im Rahmen von einer Mark bis zu drei Mark für das Jahr zu erheben. Für den Besuch der Mittelschule kann ein entsprechend höheres Schulgeld festgesetzt werden, das in Gemeinden erster Klasse 36 Mark, zweiter Klasse 24 M., dritter Klasse 18 Mark nicht übersteigen darf. Besuchen mehrere Kinder einer Familie gleichzeitig die Volksschule oder Mittelschule einer Gemeinde, so ist nur für das erste bezugvolle Betrag, für das zweite und dritte je nur die Hälfte, für die übrigen Kinder kein Schulgeld zu zahlen.“

In der einfachen Volksschule sind Kinder unbemittelter Eltern von der Entrichtung des Schulgelds freizulassen und mit den nötigen Lernmitteln zu versehen; in der Mittelschule kann unter denselben Voraussetzungen ganzer oder teilweiser Nachlaß des Schulgeldes gewährt werden. Die Entscheidung hierüber steht dem Ortschulrat zu.

Die Kinder der an der Volksschule des Orts, einschließlich der Mittelschule, angestellten Lehrer sind vom Schulgelde frei.“

Berichterstatter Böchner (Sp.) begründet kurz den Kommissionsantrag.

Seymann (Soz.) stellt und begründet namens seiner Fraktion folgenden Antrag:

„Für den Besuch der Volksschule, der allgemeinen Fortbildungsschule und der Sonntagschule darf kein Schulgeld erhoben werden; die Lieferung der Lernmittel für den Unterricht erfolgt unentgeltlich.“

Ferner:

„Kindern unbemittelter Eltern kann in der Mittelschule ganzer oder teilweiser Nachlaß des Schulgeldes gewährt werden, ebenso können sie mit den nötigen Lernmitteln versehen werden. Die Entscheidung hierüber steht dem Ortschulrat zu.“

Mitberichterstatter Schrempf (D. N.) wendet sich gegen diese Anträge.

Dambacher (B.) möchte den Gemeinden und Schulverbänden hierin keinen Zwang auferlegen.

Kultusminister v. Fleischhauer: Die Erhebung des Schulgelds sei prinzipiell gerechtfertigt. Die Bemittelten zahlen es gern; die Unbemittelten sollen jetzt schon befreit werden. Hervorragende Pädagogen haben sich gegen die Lernmittelfreiheit ausgesprochen. Besonders gewichtig seien die juristischen und hygienischen Bedenken. Die Schulbücher wären Vazillenträger.

Seymann (Soz.): Die Lernmittelfreiheit sei ein notwendiger Fortschritt, auf welchen die allgemeine Entwicklung hindringe. Die hygienischen Bedenken seien an den Haaren herbeigezogen.

Röder (D. B.) spricht sich für die Freiheit der Gemeinden aus.

Weber (B.): Den ärmeren Kindern die Bücher frei zu geben, sei zweckmäßig; aber eine allgemeine Lernmittelfreiheit durchs ganze Land hindurch empfehle sich aus pädagogischen Gründen nicht.

Beh (Sp.): Er werde zusammen mit Reibling den Antrag einbringen, den letzten Absatz des Kommissionsantrags zu streichen.

Viesching (Sp.): Ein Teil seiner Freunde stimme gegen den sozialdemokratischen Antrag auf Schulgeldfreiheit, aber es geschehe nicht aus grundsätzlicher Gegnerschaft.

Dietrich (Soz.): In Stuttgart werden die Lernmittel, ehe sie an die Kinder weitergegeben werden, desinfiziert. Anstredungen und Vazillenübertragungen gebe es auch ohne Lernmittelfreiheit.

Kultusminister v. Fleischhauer: Er verzichte auf eine nochmalige Erwiderung gegenüber den Ausführungen Seymanns und Dietrichs, da er überzeugt sei, daß die obligatorische Lernmittelfreiheit doch keine Mehrheit im Hause finde.

Dr. Bauer (Sp.): Theoretisch betrachtet sei die Uebertragungsmöglichkeit von Infektionskrankheiten durch Lernmittel denkbar. Aber die Uebertragung solcher Krankheiten durch andere Mittel werde so gründlich besorgt, daß die Lernmittel gar nicht ernstlich in Betracht kommen. Zudem bestehe die Desinfektionsmöglichkeit. Die Vazillensucht sei viel zu stark übertrieben.

wohnt, da kann man Weihnachten nicht feiern. Die Tränen flossen immer zahlreicher und zuletzt sank Frau Marianne auf den Stuhl und weinte heftig. Plötzlich wurde sie durch die Glocke an der Türe aufgeschreckt. Wer mochte das nur sein, zu solcher Stunde? Zaghaft öffnete sie und —: „Robert! Du hier?“ „Ja Marianne — ich weiß nicht — ich hielt es nicht mehr aus — es war so einsam heute, ich sah Licht an Deinem Fenster, und da zog es mich eben heraus zu Dir!“ Jetzt flossen Freundentränen über Mariannens Wangen; „Wenn Du nichts dagegen hast, möchte ich heute Abend bei Dir bleiben.“ Ob sie etwas dagegen hätte! „Gewiß darfst Du dabei sein, aber nicht nur heute Abend — Robert!“ meinte sie treuherzig. Sie waren unterdessen ins Zimmer getreten und standen nun unter dem Lichterbaum. Er schlang seinen Arm um seine junge Frau und sagte besorgt: „Ja, aber wenn es wieder so wird?“ „Nein, nein!“ versicherte sie: „ich habe heute so viel über und nachgedacht und kam zu der Einsicht, daß ich schuld war an allem. Ich hatte zu wenig Geduld mit Dir —“ „Und ich beherrschte dich zu wenig, mein Lieb, und bereitete Dir zu viel Verdruß. Aber wenn Du es noch einmal versuchen wolltest —“ Freudig strahlten Mariannens Augen und sie sagte: „Gewiß will ich, und wenn Du wieder zornig wirst, dann will ich Dich so fest in meine Arme fassen und mit Liebe alles überwinden!“

Nun konnten sie Weihnachten feiern, und ihre Herzen erfüllte der Engelsgruß... Und Friede auf Erden!“

O seliger Ort wo der Friede waltet,

Und wo die Liebe nimmer erkalte!

Da kehren die Engel Gottes ein

Und lassen Dich hier schon glücklich sein!

Aus Württemberg.

Dienstaachrichten.

Uebertragen: Eine Schulkasse in Roshendorf, Bez. Heilbrunn, dem Schullehrer Beck in Haselwangen, Bez. Truchlringen (Walingen).

Ein Protest, „Sturm“ gegen die württembergische Volksschulnovelle. Anfangs Juli d. Js. hatte sich ein bauernbändlerischer Agitator Raser in Heilbrunn den Auftrag gegeben, „im Auftrag weiterer evangelischer Männer und Familienväter“ eine Eingabe um Erhaltung des konfessionellen Charakters der Volksschule an den Landtag zu richten. Die Unterschriften versprach er nachzuliefern. Das ist jetzt geschehen. Wie die „D. Reichsp.“ mitteilt, hat die Eingabe nach fast sechs Monaten 14 550 Unterschriften gefunden. Imposant ist diese Zahl wirklich nicht, und das „Deutsche Volksbl.“, das die Kunde von der Aktion freudig begrüßt und ein Seitenstück zu der Petition von 90 000 katholischen Familienväter erhofft hatte, wird über diesen „Erfolg“ in der doppelte so großen protestantischen Bevölkerung Württembergs schwer enttäuscht sein. Auch die konservativen „Reichspost“ sucht zuerst allerlei Entschuldigungsgründe zusammen, ehe sie das „schöne“ Resultat mitteilt: man habe auf eine „geräuschvolle“ Agitation verzichtet, man habe weder eine kirchliche Behörde, noch eine örtliche kirchliche Korporation, weder einen Pfarrverein, noch den einzelnen Geistlichen, soweit er dem Verfasser der Eingabe nicht persönlich bekannt gewesen sei, um Unterstützung angegangen. Also die Geistlichen, von denen man wußte, daß sie ihre Stellung zur Beeinflussung der Leute benutzen würden, wurden herangezogen, aber trotzdem kein größerer Erfolg. Ueber die Art der geräuschlosen Agitation ist einiges in die Öffentlichkeit gedrungen, das beweist, daß der oder die Macher der Eingabe gerade von dieser Geräuschlosigkeit sich viel versprochen. Daß die Methode das nicht gehalten, daran sind die schlimmen Lehrer Schuld, die statt schön geräuschlos zu bleiben, die ruheliende Eingabe in den Lärm der Kritik zogen. Und diese Aufklärung trägt sie nicht. Die Hoffnung des konservativen Organes, daß die Eingabe „in den maßgebenden Kreisen als eine in ihrer Schlichtheit doppelt eindringliche Kundgebung ernster Männer gewürdigt wird,“ stützt sich selbst nicht auf die Zahl der Unterschriften, sondern nur auf die Schlichtheit der Eingabe und den Ernst der Unterzeichner. Dazu bemerkt die Fr. Bzg.: Diese schätzbaren Eigenschaften, zumal sie sich auch im anderen Lager finden, werden aber kaum genügen, den Mangel einer Rundgebung des württembergischen evangelischen Volkes, das über 350 000 (!) männliche evangelische Bewohner über 25 Jahre zählt, zu ersetzen, und mit mehr Recht darf man von der Regierung und den Ständen verlangen, daß sie sich den Forderungen nach Erlösung von dem Zwang des Konfessionalitätsprinzips zu Gunsten einer ganz kleinen Minorität nicht länger widersetzen.

Kurs. Vom 25. bis 30. Jan. 1909 wird in der Weinbauversuchsanstalt Weinsberg ein Kurs über Weinanzucht und Behandlung des Weines für Weinbauern abgehalten, der in theoretischen Vorträgen und daran sich anschließenden praktischen Übungen besteht und keine besonderen Vorkenntnisse erfordert. Für Württemberger ist die Teilnahme an dem Kurs kostenfrei. Gesuche um Zulassung, die neben dem Veruß auch das Alter des Besuchers enthalten müssen, sind spätestens bis 5. Januar an den Vorstand der Weinbauversuchsanstalt Weinsberg zu richten.

Stuttgart, 22. Dez. Der Allgemeine Deutsche Musikverein hat für die im Juni nächsten Jahres stattfindende Tagung Stuttgart als Festort gewählt.

Stuttgart, 22. Dez. Auf der Landesversammlung der nationalliberalen Partei am 10. Januar in Stuttgart wird Landtagsabgeordneter Professor Dr. Hieber über die politische Lage im Land- und Reichstagsabgeordneter Justizrat Dr. Hund aus Leipzig über die politische Lage im Reich sprechen.

Stuttgart, 22. Dez. Die Kommission der Zweiten Kammer zur Beratung des Gesetzentwurfs betreffend die Schaffung einer Landwirtschaftskammer, wird am 4. Januar 1909 zu einer Sitzung zusammentreten.

Ludwigsburg, 22. Dez. Das Ulanenregiment König Wilhelm I. (2. würt.) Nr. 20 feiert am 26. Juni 1909 die 100. Wiederkehr seines Gründungstages. Alle ehemaligen Angehörigen des Regiments sind zur Teilnahme an der Hundertjahrfeier des Regiments aufgefordert und gebeten worden, ihre Adresse spätestens bis zum 1. März 1909 dem Regiments-Geschäftszimmer anzugeben.

Walingen a. G., 22. Dez. Bei der gestern stattgefundenen Bürgerausschuhwahl haben von 441 Wahlberechtigten 124 abgestimmt. Gewählt wurden: W. Fr. Bartholomä mit 80 Stimmen, R. Haas mit 56 St., Fr. Reuß mit 55 St., Fr. Ragenwadel mit 52 St., Karl Knobel mit 48 St., Gustav Lämmle mit 33 St.

Geutingen a. G., 22. Dez. Pfarrere Patet hat, wie die Ludwigsb. Bzg. berichtet, eine feinseltliche Niederlassung etwa zehn Minuten westlich von hier gefunden. 26 Wohnstätten sind zu erkennen.

Ubingen, 22. Dez. In den meisten hiesigen Fabriken wird die Arbeit wegen des schlechten Geschäftsganges vom 24. Dezember bis 6. Januar ruhen. In einigen Fabriken wird schon seit Montag nicht mehr gearbeitet.

Friedrichshafen, 22. Dez. Die Luftschiffbau Zeppelin G. m. b. H. hat, wie gemeldet, in letzter Zeit Versuche angestellt, gewisse Teile des Luftschiffes aus dem Holz einer amerikanischen Fichte, das trotz seiner Widerstandsfähigkeit außerst leicht ist, herzustellen. Vor allem sollten die Gondeln und Propeller aus solchem Holz hergestellt werden. Obwohl die Versuche befriedigend ausfallen sind, haben sich die Konstrukteure Zeppelins doch entschlossen, sowohl das Gerippe als auch die Gondeln der neuen Luftschiffe „Z II“ und „Z III“ wiederum aus Aluminium herzustellen. Man geht dabei von der Erwägung

aus, daß der ruhige, sichere Lauf der Motoren ganz wesentlich abhängt von der Stabilität des Materials, in das er gebettet ist. Bei der bedeutenden Schwere der Motoren von je 400 Kilogramm, die Graf Zeppelin für seine Luftschiffe verwendet, hält man die Stabilität jenes Holzes nicht für ausreichend. Aus dem gleichen Grunde hat man schon die in früheren Jahren angestellten Versuche mit Bambusrohr ebenfalls aufgegeben.

Nah und Fern.

Nachdem erst vor wenigen Monaten auf dem Bahnhof in Stuttgart eine Maschine über die Drehscheibe hinaus auf den Bahnsteig und in die Posträume gefahren war, sind am Dienstag bereits wieder, in beiden Einfahrtsbahnen fast gleichzeitig, Lokomotiven über die Drehscheiben hinausgeschossen, haben aber nur die eisernen, darum befindlichen Schranken eingedrückt, und sind dann zum Stehen gekommen. Es gelang deshalb die Maschinen wieder auf Gleis zurückzuführen, ohne daß ein größerer Schaden entstanden ist. Die Ursache wird in beiden Fällen auf die durch das nebelige Wetter schläfrig gewordenen Schienen zurückgeführt, die ein hinreichendes Funktionieren der Bremsen verhinderten.

Ein aus der Schweiz gebürtiger Monteur wurde in Tübingen wegen mehrfachen Gelegenheitsdiebstahle verhaftet. Er wußte sich als vollendeter Biedermann auszuspielen und verkaufte eine gestohlene Bodleiter dem Polizeiwachmeister.

In Ubingen wurde der 23-jährige Tagelöhner Weibler beim Holzfällen von einem stürzenden Baum so unglücklich getroffen, daß er auf der Stelle tot war. — Beim Rodeln stürzte, ebenfalls in Ubingen, ein junger Bursche und verletzte sich so schwer, daß er nach Tübingen in die Klinik verbracht werden mußte.

In Reicherts haus bei Waldsee war der 28-jährige Knecht Andreas Waiblinger von Tübingen mit einem 16-jährigen Burschen mit Gällensföhren beschäftigt, als plötzlich die Mauer des Gällensbehälters einstürzte und den Knecht sofort tötete. Der Bursche blieb unbeschädigt. Dagegen hat ein Pferd schwere Verletzungen davongetragen.

Durch eine Gasexplosion wurde ein Teil der städtischen höheren Töchterschule in Greifswald zerstört. Dabei ist der Schuldieners ums Leben gekommen. Die Ursache des Unglücks konnte noch nicht ermittelt werden.

Ein Mord ist im Norden von Berlin in der Nähe des Nyls für Obdachlose verübt worden. Dort fand ein Arbeiter die Leiche der 1865 geborenen Arbeiterin Johanna Pagel. Die Frau hatte bis zum 15. Dezember in Jachgenbrück gearbeitet und sich dann in Berlin beschäftigungslos aufgehalten, auch schon im Nyl für Obdachlose gewohnt. Nach den bisherigen Feststellungen scheint sie in vergangener Nacht dergewaltig und dann ertränkt worden zu sein. Die Polizei hat eine Belohnung von 1000 Mark für die Ermittlung des Täters ausgesetzt.

Nach einer Meldung aus Mech stieß bei Le Sablon der Personenzug Nr. 1074, von Rodeant kommend, auf eine vom Meger Hauptbahnhof falsch abgelassene Maschine. Hierbei wurde ein Lokomotivführer schwer, drei Reisende ziemlich schwer und 15 Personen leicht verletzt. Die Verletzten wurden sofort durch zwei Bahnärzte verbunden. Der Betrieb ist nicht gestört.

Gerichtssaal.

Pforzheim, 23. Dez. Viel besprochen wird hier die Affäre des Edelsteinhändlers Gottfried Buchter von hier, (geb. von Arnbach bei Neuenbürg) der soeben vor der Karlsruher Strafkammer stand. Buchter hat mit 40.000 M. Aktiva gegen 380.000 M. Passiva Bankrott gemacht. Er hatte trotz junger Jahre ein gutes Geschäft, aber um noch schneller reich zu werden, spekulierte er auch noch mit Häusern etc. und verlor. Um seine Wechsel zu decken, veräußerte er verschiedene Wertgegenstände. U. a. verpfändete er für 93.000 Frs. Edelsteine in Florenz für sich, die ihm ein Pariser Haus, Feucht, in Kommission gab. Einen Herrn Seubel in Wiesbaden schädigte er um 23.000 M. usw. Buchter erhielt ein Jahr und neun Monate Gefängnis.

Zum Ganterischen Reklameschwindel. **München, 22. Dez.** Die Strafkammer des Landgerichts München hat die von dem verhafteten Ganter eingelegte Haftbeschwerde abgewiesen. Interessant ist, daß Ganter seine Briefe auch an die gesamten Münchener Richter gesandt hat. Infolgedessen könnte kein Richter eines Münchner Gerichts Ganter aburteilen, denn wenn Betrug angenommen wird, sind diese als „Verletzte“ im Sinne des Gesetzes anzusehen — ein „Verletzter“ aber darf nicht über den Befinden, der die strafbare Handlung begangen hat.

Heiteres.

— Deutlich. Herr Meier (schon oft eingeladen zur Tochter des Hauses): „Ach, mein Fräulein, ich möchte mein Leben lang so neben Ihnen sitzen!“ — Tochter: „Ja, und mich neben Ihnen sitzen lassen!“

— Liebesnote. „Du schwankst also zwischen den Köchinnen Anna und Lina, von denen die erstere hübscher ist, während bei der anderen bessere Küchenverhältnisse sind?“ — Soldat: „Ja, mein Herz zieht mich zur Anna, mein Magen zur Lina.“

— Schätzelwitz. Jüngst war ich zu einer reizenden kleinen Herrengesellschaft geladen. Die Uhr zeigte eine ziemlich vorgerückte Stunde, als wir nach „schwerer Sitzung“ aufbrachen. Ich ging ein Stück Wegs mit Geheimrat M., der ob seiner Bonmots einen gewissen Ruf genießt. „Ja, ja,“ meinte der alte Herr, und stützte sich schwer auf meinen Arm, „es ist halt immer dieselbe Geschichte: Mit nem weißen Schlipps kommt man und mit nem leisen Schwips geht man.“

Speih-Wangen (B.). Den Lehrern sei der kleine Vorteil der Schulgeldbefreiung für ihre eigenen Kinder zu gönnen. Er sei deshalb gegen den Antrag Beh. Er beantrage, den Maximalbetrag des Schulgelds von 3 M. auf 2 M. herabzusetzen.

Dr. Räßling (W. R.). Da sei er ganz anderer Ansicht. Er beantrage, den Höchstbetrag auf 6 M. festzusetzen. (Lebhafter Widerspruch links.)

Dr. Mülberger (bl. P.). Man solle doch den Gemeinden nicht vollends alles nehmen. Ein achties Schuljahr sollen sie einführen, in Schulgeld mehr erheben; dann komme das Reich u. s. w. So könne es nicht weitergehen, sonst komme man zu Staatschulen.

Nach weiterer Beratung erklärt

Dr. Räßling (W. R.). Er wolle auf seinen Antrag verzichten. (Seitert.)

Beh (Sp.) zieht seinen Antrag ebenfalls zurück. Bei der nun folgenden Abstimmung wird der erste Teil des Antrags Heymann ebenso wie der zweite Teil desselben gegen die Stimmen der Sozialdemokratie und eines Teils der Volkspartei abgelehnt. Dasselbe Schicksal hat der Antrag Speih-Wangen (B.). Im übrigen wird der Kommissionsantrag angenommen.

Art. VII lautet in der Kommissionsfassung:

„Den aus öffentlichen Mitteln unterhaltenen Volksschulen eines jeden Orts stehende besondere Einnahmen zu: 1. ein jährlicher Beitrag aus den örtlichen Kassen, der wenigstens 50 Pf. für jeden Schüler der Volks-, Sonntag- und allgemeinen Fortbildungsschule beträgt; 2. die Strafgebühren von Schulversäumnissen; 3. das aus örtlichen Mitteln stehende Einkommen jeder erledigten ständigen Lehrstelle, soweit es die Amtsverweigerung übersteigt.“

Die Gemeinden haben diese Einnahmen als selbständige Schulkasse zu verwalten. Der Ortschulrat hat die Gelder der Schulkasse für Lehrmittel und ähnliche Erfordernisse der Schule zu verwenden. Auf die Verwendung der der Schulkasse angehörenden Stiftungen finden die Vorschriften in Art. 157 und 158 Abs. 1 der Gemeindeordnung vom 28. Juli 1906 mit der Maßgabe entsprechende Anwendung, daß an Stelle der Gemeindefolger die Ortschulrat und an Stelle des Kreisregierers der Oberschulrat tritt.“

Der Berichterstatter Löhner (Sp.) und der Mitberichterstatter Schrempf (W. R.) legen die Kommissionsverhandlungen dar.

Staudenmayer (Sp.) stellt und begründet folgenden von ihm in Gemeinschaft mit dem Abg. Röder (G. P.) eingebrachten Antrag:

„Die Gemeinden haben diese Einnahmen als selbständige Schulkasse nach Maßgabe von Art. 155 Abs. 1 und 2 der Gemeindeordnung zu verwalten.“

Röder (G. P.) spricht sich im gleichen Sinne aus. Gröber (B.) hat zwar prinzipiell keine Bedenken gegen den Antrag Staudenmayer-Röder, aber es gebe Bedenken juristischer Art, die zunächst zu klären seien.

Kraut (W. R.): Wenn lediglich eine Personalunion zwischen Gemeindepfleger und Schulpfleger hergestellt werden solle, so könne auch seine Partei mit dem Antrag Staudenmayer-Röder einverstanden sein.

Kultusminister v. Fleischhauer: Gegen den Antrag Staudenmayer-Röder habe er sachlich nichts einzuwenden; er habe nur ein kleines formelles Bedenken.

Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Krug (B.) ändern die Abg. Staudenmayer (Sp.) und Röder (G. P.) ihren Antrag dahin ab:

„Die Gemeinden haben diese Einnahmen als selbständige Schulkasse unter entsprechender Anwendung von Art. 155 Abs. 1 und 2 der Gemeindeordnung zu verwalten.“

Auf eine Anfrage des Abg. Sommer (B.) verweist der Kultusminister diesen an den Finanzminister, der dafür zuständig sei.

Schick (B.) nimmt den Antrag Dambacher wieder auf.

Gröber (B.) verbreitet sich nochmals über den Begriff der Stiftungen.

Berichterstatter Löhner (Sp.): Nach seiner Auffassung sei der Kommissionsantrag den Anträgen Dambacher und Schick vorzuziehen.

Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Schick (B.) kommt folgender gemeinsamer Antrag Schick-Dambacher (B.) zustande:

„Der Ortschulrat verwendet die Gelder der Schulkasse für Lehr- und Lernmittel und ähnliche Erfordernisse und nach deren Befriedigung für andere Zwecke der Schule.“

v. Saus (Sp.): Die Gemeinden haben von der Schulnovelle erwartet, daß die Regierung aus der Vergangenheit gelernt habe und die Gemeinden an der Verwaltung der Schule weitergehend beteilige. Das sei nicht geschehen; das Gegenteil sei eingetreten; die Regierung habe aus der Vergangenheit nichts gelernt. Eine Kasse für zwei verschiedene Zwecke sei unpraktisch. Diese Regelung sei äußerlich und mechanisch. Der Schulfonds nähe nichts, weil er zu klein sei, um etwas damit anzufangen. Der Schulfonds führe u. U. dazu, Unnützes zu befriedigen, während Wichtiges unbefriedigt bleibe.

Dambacher und Schick (B.) haben in ihrem Antrag das Wort „Erfordernisse“ durch „Bedürfnisse“ ersetzt.

Heymann (Soz.): Die Sozialdemokratie reklamiere die Schule als eine Einrichtung des Staates und könne deshalb nicht dafür sein, sie den Gemeinden zu überlassen, da damit die Schule sehr schlecht fahren würde. Man könne das Gesetz nicht auf die Verhältnisse der Stadt Stuttgart zuschneiden. Das Gesetz müsse für das ganze Land gemacht werden.

Kultusminister v. Fleischhauer: Er behalte sich vor, im gegebenen Augenblick auf die Ausführungen des Abgeordneten Saus zu erwidern. (Beifall im Zentrum.)

Bei der nun folgenden Abstimmung wird der Antrag Staudenmayer-Röder angenommen; der Antrag Dambacher-Schick wird abgelehnt. Im übrigen wird der Kommissionsantrag angenommen.

Hier wird abgebrochen. Das Haus verläßt sich bis Freitag 8. Januar nachmittags 3 Uhr. Präsident v. Payer wünscht den Herren vergnügte Feiertage und ein gutes neues Jahr.

Schluß 12¼ Uhr.

E. Weihnachts-Feier des Ev. Arbeitervereins.
 Eine detaillierte Schilderung ist mir des zu schlecht gewählten Platzes wegen, von dem aus ich nicht jeden einzelnen Punkt genau verfolgen konnte, unmöglich; ich muß mich daher kurz fassen: Meine schon ziemlich hochgepannten Erwartungen wurden weit übertroffen. Dilettanten, männlichen und weiblichen Geschlechts, leisteten unter der lobenswerten Regie des Herrn Woerner in darstellerischer und gesanglicher Hinsicht wirklich Gediegenes. Da wäre zuerst Herr Vossig zu nennen, der durch seine fast natürliche Komik z. B. in dem Soli „Der Klarinetten-Karle“ ständig zum Lachen reizte. Ebenso gut hielt sich sein Partner Treiber im Duett „Verkannte Genies“ und in der drolligen Szene „Zwei lustige Musikanten und das Mamuthier“. Das Reutlinger Kaplet „Wenn du denkst, das du kannst und du willst noch mal“ trug Herr Schildknecht in guter Eigenart vor. In gesanglicher Hinsicht, was zuerst die Männerchöre anbelangt, wurde ebenfalls Gutes geboten; es wurde vorgetragen: Zwissig

Männerchor „Verapsalm“, Nögels „An mein Vaterland“ und die Volksweise „Ade“. In den beiden Damen, Fel. Schmid und Großmann, scheint der Verein zu seinen Festlichkeiten gute Stützen gefunden zu haben. Insbesondere wären die Solo-Einlagen des Fel. Gr. z. B. „Aber i sag's Ihnen halt net“ hervorzuheben. Selten habe ich bei einer Berufs-Sängerin eine so reine Aussprache, gute Wiedergabe und gesanglich vorzügliche Stimme gehört; auch Fel. Sch. hielt sich ebenfalls sehr gut. Herr Woerner hat es verstanden, Solo und Begleitung in schöner Harmonie zusammenzuhalten. Die Musikgesellschaft „Harmonie“ zeigte in ihren Musikvorträgen ihr bestes Können. Die Gabenverlosung nur nützlicher und praktischer Gegenstände bildete vor dem Tanz den Schluß des Programms. — Als Gäste waren u. a. Herr Stadtschultheiß Böhner, die Herren Dr. Lorenz und Dr. Grunow erschienen. Die Begrüßungsrede hielt der rührige Vorstand, Schmid sen., dankte gen. Herren für ihr Erscheinen und brachte ein Hoch auf sie aus, in

das die Anwesenden einstimmten. Darauf hielt Herr Stadtschultheiß Böhner eine Ansprache. Er wies u. a. darauf hin, der Verein solle auf den bisher beschrittenen Bahnen weiter zum Wohle der Allgemeinheit rüstig fortschreiten; wünschte ihm ständiges Blühen und Gedeihen und brachte zum Schluß ein kräftiges Hoch auf seine Vaterstadt Wildbad aus, das bei allen begeisterten Wiederhall fand. Als Schluß des amüsant und anregend verlaufenen Abends, wozu die vorzügliche Küche und der Keller außerlesener Weine des Schwarzwald-Wirtes ihr Bestes beitrugen, trat der Tanz in seine Rechte, dem Jung- und Alt-Wildbad bis in den frühesten Morgen huldigte und — wenn sie nicht gestorben sind, dann leben sie heute noch.

Druck und Verlag der Verh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur E. Reinhardt, daselbst.

Turnverein Wildbad
 Samstag, den 26. Dezember

hält der Verein seine

WEIHNACHTSFEIER

verbunden mit **Gesang, komischen und turnerischen Aufführungen** in der Turnhalle ab, wozu die Ehren-, passiven und aktiven Mitglieder mit ihren Familienangehörigen sowie auch Freunde und Gönner des Vereins freil. eingeladen werden.
 Turnhalleöffnung abends halb 7 Uhr. Anfang 7 Uhr.
 Eintritt für Nichtmitglieder 1 Mark.

Der Vorstand.

Liederkranz Wildbad.
 Stephansfeiertag, 26. Dezemb.
 beehrt der Verein seine

WEIHNACHTSFEIER

im **Gasthaus zur Eisenbahn** von abends 7 Uhr an und ladet die verehrlichen Mitglieder mit ihren Angehörigen hierzu freundlichst ein.

Die geehrten passiven und Ehren-Mitglieder werden ebenfalls freundlichst eingeladen.
 Nichtmitglieder können gegen 1 Mark Eintrittsgeld eingeführt werden.

Der Vorstand.

NB. **Ehrengaben** für die Gabenverlosung mögen beim Vorstand oder Herrn Malermeister L u z abgegeben werden.

Kanarien- u. Vogelzüchter-Verein
 Wildbad.

Am **Samstag, den 26. Dezember** nachmittags 2 Uhr findet die jährliche

Generalversammlung

im Lokal **Gasthaus zur alten Linde** (Nebenzimmer) statt, zu deren Besuch die verehrl. Mitglieder u. Ehrenmitglieder freundlichst eingeladen sind.

Tagesordnung.

- Nachenschaftsbericht,
- Wahl der Vorstandsmitglieder,
- Wahl des Vereinsdieners und Zeitungsträgers,
- Wahl des Vereinslokals,
- Verschiedenes.
- Gratisverlosung von Kanarien unter den Vereinsmitgliedern.

Der Vorstand.

Militär-Verein Wildbad.
 „Königin Charlotte“.
 Am **Neujahrstag 1. Jan. 1909** abends von 7 Uhr ab findet in der Turnhalle unsere **Weihnachts-Feier** mit **Konzert, Gesang, komischen Aufführungen Gabenverlosung** und darauffolgendem **Tanz** statt.
 Die verehrlichen Ehrenmitglieder, die Kameraden des Krieger- und Militärvereins mit ihren Familienangehörigen sind hierzu freundlich und kameradschaftlich eingeladen.
 Die ausgegebenen Eintrittskarten haben nur für die Familienangehörigen Gültigkeit, sind also nicht übertragbar.
 Die **Vereinszeichen** sind anzulegen. — **Freiwillige Gaben** zur Verlosung werden von dem **Vorstand** und **Kassier** entgegengenommen.
 Turnhalle-Eröffnung 1/7 Uhr.
 Der Vorstand.

Gr. Reutlinger Kirchenbaulotterie
 Lose pro Stück 2 Mark. Hauptgewinn 40 000 Mark.
 Ziehung am 30. Dezember.

Tailfinger Kirchenbaulotterie
 Ziehung am 18. Februar 1909. Hauptgewinn 15 000 Mark.
 Lose per Stück 1 Mark sind zu haben bei **C. W. Bott.**

Militärverein Wildbad.
 „Königin Charlotte.“
 Sonntag nachmittag 2 Uhr
Singstunde
 im Lokal.

Der Vorstand.

Wildbad.

Kanaria- u. Vogelzüchter-Verein

Den verehrlichen Mitgliedern des Kanaria- und Vogelzüchter-Vereins zur gest. Kenntnisnahme, daß die Kanarien-Vögel zu Verlosungszwecken eingetroffen sind und dieselben für Interessenten bei **Kärchner Rometsch** anzuhören sind. Kein Mitglied sollte diesen schönen Gesang, den die kleinen Sänger vortragen, verkümmern.

Der Vorstand.

Für den

Weihnachtstisch

empfehle in altbekannter Güte feinste **Festkränze und Gugelhupfen, marbe Kuchen** in jeder Preislage und bitte um rechtzeitige Bestellungen.
 Sonstiges **Weihnachts-Konfekt** in bester und größter Auswahl.

Theodor Bechtle.
 Konditorei u. Bäckerei.

Weihnachts-Lichte

per Carton von 35 Pfg. an empfiehlt
Drogerie Haus Grundner.

Cafe Bechtle.

Weinstube.

1a. **Naturwein im Ausverkauf.**
Heilbronner, Sasbachwalder, Markgräfler,
 u. s. w.
 Zum Besuch ladet höflichst ein
Theodor Bechtle.

Christbaum-LICHTE

die Schachtel von 30 Pfg. an empfiehlt
Hermann Kuhn.

Eine schöne

Wohnung

mit 3 Zimmern und Zubehör ist an ruhige Familie zu vermieten, sowie ein kleiner Laden kann mitverm. werden.
Ch. Nitzinger,
 Bäckermeister.

Auf Weihnachten!

Gute alte sehr preiswerte **Bordeaux-Weine,**
Affenthaler, Zeller,
Rheinweine, Moselweine,
Pfälzerweine,
 in großer Auswahl.
Champagner,
 in verschiedenen Marken und allen Preislagen,
 sowie garantiert reine gut gelagerte **Punsch-Essenzen,**
 die ganze Flasche **2.50 Mt.** ferner
Original Arac,
Original Rum,
Echtes Kirchwasser,
Seidelbeergeist,
Zwetschgenwasser,
Cognac,
 in allen Preislagen,
 empfiehlt **J. Honold,**
 Postleferant,
 Telefon 45. König-Str. 81

Hautechneitempel

empfiehlt **C. W. Bott** bei

Statt besonderer Anzeige

Die Verlobung unserer Tochter Gertrud mit Herrn Michael Hey beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.	Meine Verlobung mit Fräulein Gertrud Schill beehre ich mich ergebenst anzuzeigen.
Wilhelm Schill und Frau.	Michael Hey

Wildbad Weihnachten 1908 Kaiserslautern

Statt Karten

LUISE HAUBER
REINHOLD LINDENMAIER

Verlobte.

Wildbad Heilbronn

Schwarzwaldhotel
 Sonntag, den 27. Dezember
Grosses Konzert
 mit **Tanz**
 ausgeführt von der Musik-Gesellschaft „Harmonie“ wozu höflichst einladet **Fr. Schmid.**

Als passendes Weihnachtsgeschenk empfehle mein grosses Lager in **Haar- und Wollfilzbiüte** für Herren und Knaben **Klappzylinder, Seidenhüte, Mützen, Schirme, Stöcke, Ski- und Rodelmützen** zu denkbar billigsten Preisen
 Auf Pelzwaren solange noch Vorrat
15 Proz. Rabatt
 Hochachtungsvoll

J. Mohrnheim, Pforzheim
 Putzmacher, Reuchlinstr. 8, neben Riffhäuser.
 Einzige Reparaturwerkstätte für Herren- und Damen-Hüte am Platze.

Pferde-Decken
 in großer Auswahl
Phil. Bosch.

